

Bellevue

EVA

Von
Jaermann/
Schaad

Kurt Z.: «Ich war ein Sklave!»

Zürich/Winterthur – Nachdem bekannt geworden ist, dass die Comicautoren J./S. für ihre Comicfiguren nicht nur keine AHV bezahlt haben, sondern überhaupt keinen Lohn, klagt Staatsanwalt Max Lerch jetzt auf «moderne Sklaverei». Die Freilassungs- und Schadenersatz-Forderung des Rechtsvertreters René Brügger kommentiert Lerch mit den Worten: «Infantiler Mumpitz!» (wc)



B-Side

Content for People Zürcher Galerien, zeigt Euch!

Der wichtigste Kunst Anlass der Welt, die Art Basel, naht. Und meine Wenigkeit starrte gestern im eigenen Wohnzimmer trotzdem eine leere Wand an. Was auf den ersten Blick rein gar nichts miteinander zu tun hat, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als Drama mit gesellschaftlicher Spannweite. Lassen Sie mich erklären: Auf der einen Seite steht ein aufgeblasener Markt, bevölkert von Millionären und Exzentrikern, Cüplitrinkern und Insidern; auf der anderen die heimische Tristesse, manifestiert in Plakaten ab Stange oder Wänden so leer wie das Hochland von Kansas. Kurz: eine Kulturlosigkeit sondergleichen. Dazwischen nichts als gähnende Leere. Die zu füllen ist das hehre Ziel dieser Zeilen, denn wenn dereinst der Tag der Abrechnung kommt - und er wird irgendwann bestimmt kommen -, dann möchte ich auf keinen Fall zu jenen zählen, die ein Leben lang ohne Bildende Kunst ausgekommen wären. Aber ich werde auch nicht Millionenbeträge hinblättern (können), um mein Wohnzimmer optisch aufzuwerten. Und weil die Kunstszene funktioniert wie eine Studentenverbindung - entweder man gehört dazu oder nicht -, hier der Aufruf an alle Zürcher Galerien: empfiehlt mir etwas Spannendes für mein Wohnzimmer, führt mich in Eure Ausstellungsräume, berätet mich, holt mich ab. Ich zahle auch - und zwar genau 1000 Franken! Einen Betrag, den man bei Media Markt dümmere ausgeben kann. Meine Suche werde ich in dieser Spalte dann auch minutiös dokumentieren. Sachdienliche Hinweise bitte an: bellevue@tages-anzeiger.ch (dsa)

Wir Eltern

Effizienter Weckdienst und hier noch was dazu

Nie vorher und auch niemals wieder nachher ist die Mutter so schnell wach geworden wie an jenem Morgen, als ihr dreijähriger Sohn mit triefendnassen Socken neben ihrem Bett stand und voller Stolz verkündete: «Mami, ich habe schon wieder alles aufgeputzt.» (tif)

Grosse Fragen

Kinder-Huckepack auf dem Velo

Sie erinnern sich: Der Mann auf dem Rad, der seinen Hund über den Schultern trägt, prägt neuerdings das Zürcher Stadtbild. Alexander von Glasgow heisst der Mensch, Dylan das Tier. Die Polizei findet, das sei nicht optimal und hat die beiden gebüsst. Da Tiere wie Menschen sind und kleine Menschen neuerdings auch Dylan heissen, folgende Frage: Ist es, liebe Polizei, erlaubt, mit den kleinen Menschen huckepack in Tuch oder Kindertragen durch die Stadt zu radeln, - was man es in Zürichs Stadtbild gar nicht selten sieht? (ema)

Das Rezept

Blue Stilton im Portwein



Für 4 Personen
120 g Blue Stilton
Cheese, 50 g Portwein,
rot.

Blue Stilton Cheese in Suppenteller legen und einige runde Löcher in den Käse machen. Portwein darüber träufeln und 30 Minuten ziehen lassen. Käse in Würfel schneiden und je einem Zahnstocher in die Würfel stecken. Als Aperohäppchen servieren. Tipp: Anstelle von Blue Stilton Cheese eignen sich auch ein Roquefort oder Cashel Blue.

**OSTSCHWEIZER
GASTRONOMIEFACHSCHULE**

Weitere Rezepte unter
www.gastrosg.ch

Anzeige

Miele GALLERY

Gerne beraten wir Sie in der 700 m² grossen Ausstellung in allen Fragen zu Geräten für Küche und Waschraum.

Miele AG, Limmattstrasse 4, 8957 Spreitenbach
Beratung: Mo bis Fr 9h - 18h, Sa 9h - 16h
Reservieren Sie Ihren Beratungstermin:
Mo-Fr: 056 417 27 50, Sa: 056 417 21 21
Virtueller Rundgang: www.miele.ch/gallery

«Das Nichts ist unser aller Horizont»

Am Freitag wird das weltweit erste Museum des Nichts eröffnet. Ein absurder Witz? «Im Gegenteil», sagt dessen Gründer, der Künstler Andreas Heusser: «Es hilft, bewährte Denkmuster aufzubrechen.»

Mit Andreas Heusser sprach
Thomas Wysz

Vor dem äusserlich unscheinbaren Haus im Kreis 4 steht ein mattschwarzer Minibus, und auf dem Tisch im Atelier, das sich im dritten Stock des Hauses befindet, steht ein silberner Laptop. Beides ist in Zusammenhang mit dem nachher folgenden Interview ziemlich wichtig - beides zusammen bildet nämlich das weltweit erste No Show Museum, auf Deutsch: Das Museum des Nichts.

Dessen Erfinder ist auch dessen Kurator: Er heisst Andreas Heusser, kam 1976 in Dielsdorf zur Welt, studierte Philosophie und Deutsch in Zürich sowie Kunst in Bern, war von 2010 bis 2013 kultureller Leiter im Kaufleuten-Club und organisiert das Openair Literaturfestival Zürich. In erster Linie ist Heusser jedoch als selbstständiger Künstler und Kurator aktiv, der es immer wieder versteht, mit vermeintlichem Nonsense viel Tiefsinn zu stiften.

Museum des Nichts, das klingt stark nach Monty-Python-Humor.
Kann sein, dass es danach klingt. Ist es aber nicht. Das merkt man rasch, wenn man beginnt, sich mit den Werken im Museum auseinanderzusetzen.

Ein Werk ist doch kein Nichts!

Das Nichts ist eben nicht nichts, es ist erstaunlich viel: Man kann die gesamte jüngere Kunstgeschichte anhand des Nichts betrachten. Man findet das Nichts aber auch in der Musik, wo es als hörbare Pause oder Stille interpretiert wird, ganz zu schweigen von der Philosophie oder der Wissenschaft.

Wer Ihr Museum also mit der Absicht besucht, nichts zu sehen, wird enttäuscht werden.

Im Gegenteil, er wird inspiriert werden. Klar wirkt es auf den ersten Blick paradox, das Nichts beziehungsweise die Annäherung ans Nichts zu zeigen. Doch gerade dieser Ansatz hilft, bewährte Denkmuster aufzubrechen. Vor allem wenn er nicht als Jux, sondern ernsthaft und konsequent betrieben wird.

Wie muss man sich eine solche Konsequenz vorstellen?

Nehmen wir an, jemand interpretiert das Nichts als leeren Kunstraum. In der konsequenten Umsetzung ist der Raum nicht angeschrieben, der Künstler lässt sich aus dem Ausstellungskatalog entfernen und ist bei der Vernissage nicht anwesend. Wobei ich mir gar nicht sicher bin, ob die Leere wirklich die treffendste Darstellung des Nichts ist.

Welche ist treffender?

Mir gefällt der Denksatz besser, der besagt, dass das Nichts im Alltag immer und überall präsent ist. Dass das Nichts unser aller Horizont ist, den wir laufend benötigen, beispielsweise wenn wir eine Negation zum Ausdruck bringen.

Gesellschaftlich interpretiert, wäre das Nichts also das Gegengift zur stetig wachsenden Reizüberflutung.

Diese Interpretation ist absolut denkbar. Man kann es aber auch vom Kunstmarkt her betrachten, und dann ist das Nichts natürlich die pure Provokation, weil man ein inexistentes, nicht vorhandenes Kunstwerk schwerlich handeln und verkaufen kann. Es ist aber nicht meine Absicht, mit dem Museum gezielte Ge-



Andreas Heusser tourt demnächst durch Europa, um den Menschen in seinem musealen Bus das Nichts zu präsentieren. Foto: PD

danken und Reaktionen auszulösen, die Besucher sollen individuell auf die Werke und Denkanstösse reagieren.

Sie können all das nur bedingt beeinflussen, weil man das Museum gar nicht betreten kann - es existiert ja nur als Internet-Plattform.

Das Museum hat die Aufgabe, das diffuse Thema «Nichts» auf seriöse, aber nicht kopflastige, sondern einladende, spielerisch-bunte Art zu vermitteln. Die Online-Plattform ist das ideale Medium dafür. Sie ermöglicht eine übersichtliche Struktur, in der Subthemen wie «Nichts als Verweigerung», «Nichts als Reduktion», «Nichts als Lücke» oder «Nichts als Vorstellung» anschaulich und mit dem nötigen Hintergrundwissen präsentiert werden können. Es ist aber nicht so, dass das Museum allein virtuell existiert: Bei der Eröffnung am Freitag werden hier an der Elisabethenstrasse zwei Räume bespielt, und im Sommer werde ich real durch Europa touren.

Mit dem schwarzen Bus, der vor dem Haus parkiert ist?

Genau. Ich habe bereits mit Betreibern von Off-Spaces Kontakt aufgenommen. Sie werden ihre Klientel zu bestimmten Events einladen, sei es in ihrem Kunstraum oder in einem öffentlichen Raum. Und an diesen Events werde ich mit dem Bus präsent sein und nichts präsentieren. Dazu kommen absurd-poetische Anlässe, bei denen ich den Bus an abgelegenen Orten parkiere und dort Events à la «No Show Museum präsentiert nichts von Yves Klein und anderer Künstler» durchführe.

Das können Sie jetzt behaupten, weil das niemand überprüfen kann.

Oh doch, man kann es sehr wohl überprüfen. Und gern auch vorbeikommen - ich gebe die exakten Koordinaten der Orte bei der Ankündigung der Anlässe selbstverständlich bekannt.

Das klingt alles herrlich absurd. Was war überhaupt der Urknall des ganzen Museumsprojekts?

Als ich die Kunsthochschule abschloss, bestand die Schlussarbeit aus einem theoretischen Teil und der Teilnahme an einer Gruppenausstellung. Ich habe im Theorie-Teil klargemacht, dass ich meine Arbeiten nie auf fixe Ausstellungsorte hin entwickle, sondern den Ort der Präsentation hinsichtlich der Wirkung auswähle, die ich erzielen will. Diesem Prinzip gehorchend, war klar, dass ich an der Gruppenausstellung nicht teilnehmen konnte. Daraus entstand die Idee, gerade diese Nicht-Teilnahme - das Nichts - als Kunst zu präsentieren. Ich kündigte also per Mail an, dass ich konkret von dann bis dann nichts zeigen werde. Mein Werk gab viel zu reden, es stiess Mitstudenten vor den Kopf, es forderte Experten und die Schulleitung heraus. Da das Nichts aber kunsthistorisch schlüssig als Weiterentwicklung der Ready-mades von Marcel Duchamp und der Ideen der Konzeptkunst der 60er-Jahre interpretiert werden kann, gab es nicht nur lange Diskussionen darüber, ich bekam sogar ein Diplom (lacht).

Dann war Duchamp der ideologische Urkünstler des Nichts?

Für mich ist das so, ja. Indem er um 1913 mit seinen Ready-mades anfang - also Alltagsgegenstände allein durch deren Auswahl oder durch die Signierung zu Kunstobjekten erklärte -, stellte er den gängigen Kunstbegriff radikal und nachhaltig infrage. Wobei er dann gar noch weiterging, als er auf dem Höhepunkt seines Erfolgs der Kunstwelt den Rücken kehrte und öffentlich erklärte, er spiele fortan nur noch Schach... und niemand wirklich wusste, ob auch diese Aussage als künstlerisches Statement zu deuten sei. Natürlich war Duchamp auch eine Inspiration für die Dadaisten, die ebenfalls mit Erscheinungsformen des Nichts experimentierten.

Wie wird das No Show Museum überhaupt finanziert?

Wie bei jeder anständigen Galerie vornehmlich durch Geldwäscherei und Spekulation (lacht). Nein, für den Start lancierte ich eine Crowdfunding-Kampagne, da kam ein wenig Geld zusammen. In erster Linie werde ich aber versuchen, das Projekt durch meine anderen Kunstaktivitäten querzufinanzieren. Damit Geld zu verdienen, ist aber sowieso nicht das Ziel, im Vordergrund steht die persönliche Neugier, mehr über das Nichts zu erfahren. Solange diese Neugier da ist, werde ich das Museum voller Elan weiterentwickeln.

Eine oft gehörte Weisheit lautet: «Von nichts kommt nichts.» Was ist Ihr liebstes Nichts-Bonmot?

Mir gefällt Marina Abramovics Statement, das sie 2010 anlässlich ihrer Ausstellung «The Artist is present» im New Yorker MoMa äusserte: «The hardest thing to do is something close to nothing.»

Die Eröffnungs-(No-)Show

Sounds und Science zum Nichts

Das Museum des Nichts wird künftig hauptsächlich in der virtuellen Welt des Internets präsent sein (siehe Interview) - an der Museumseröffnung vom Freitag (29. Mai, ab 18 Uhr) aber kommen die Besucher in den Genuss einer in der Realität zu erlebenden Eröffnungs-(No-)Show: Gründer und Kurator Andreas Heusser bittet nämlich in den Räumen (Untergeschoss und 3. Stock) des «Instituts» an der Elisabethenstrasse 14a im Kreis 4 den Musiker Nik Bärtsch, die Tanzgruppe Company of Dancers, den Astrophysiker Ben Moore sowie den Doing-Nothing-Festival-Direktor Denis Handschin, das Nichts in Form von Klängen, Bewegungen, Filmausschnitten und eines Referats hör-, fühl- und sehbar zu machen. (thw)

www.noshowmuseum.com